

„Empathie kann man lernen“

Interview mit dem Heidelberger Kriminologen Christian Laue

Heidelberg. (ark) Empathie, die Fähigkeit also, sich in die Gedanken und Gefühle von anderen Menschen hineinzuversetzen, ist in den letzten Jahren stärker in den Fokus verschiedener Wissenschaften gerückt.

In der Kriminologie gilt ein Mangel an Empathie als kriminalitätsfördernder Faktor. Zu diesem Thema hielt Privat-Dozent,

Christian Laue (Foto: Hentschel) vom Institut für Kriminologie der

Universität Heidelberg auf der Fachtagung „Kommunikation und Prävention“ einen Vortrag. Die RNZ fragte nach.



> Was interessiert einen Kriminologen an der Fähigkeit zur Empathie?

Den Kriminologen interessieren alle möglichen Einflussfaktoren für Kriminalität, und da liegt Empathie auf der Hand. Es ist plausibel, dass empathische Menschen im Großen und Ganzen weniger Kriminalität begehen als weniger empathische Menschen.

> Dennoch wurde in der „Mainstream-Kriminologie“ Empathie bisher kaum thematisiert. Worauf führen Sie das zurück?

Es liegt wohl vor allem daran, dass Empathie für die Mainstream-Kriminologen, die meist Sozialwissenschaftler sind, schwer zu handhaben ist, weil es ein psychologisches Konstrukt und nicht leicht zu messen ist. Nachdem die Kriminologie sozialwissenschaftlich dominiert ist, werden eben eher soziale Faktoren berücksichtigt.

> Wenn Mangel an Empathie Kriminalität hervorruft, müsste zum Zweck der Prävention bei Tätern die Empathiefähigkeit gefördert werden. Aber lässt sich so etwas nachträglich erlernen?

Bei einem Teil der Menschen ist es nach neueren psychologischen Erkenntnissen durchaus möglich, dass man mit Behandlungsprogrammen Einsicht in die Tat und die Verantwortungsübernahme durch den Täter fördert und so auch das Verständnis, den emotionalen Zugang zur Situation des Opfers stärkt. Auch wenn man noch nichts Sicheres sagen kann, glaube ich, dass dies eine spezialpräventive Wirkung hat.

> Das Stichwort ist hier der so genannte Täter-Opfer-Ausgleich. Gibt es schon Ergebnisse, wie sich diese Rechtsmaßnahme auf längere Sicht bewährt hat?

Bei vielen Menschen fördert der Täter-Opfer-Ausgleich die Einsicht in die Tat und bewirkt sie auch. Es wäre aber notwendig, auch den mittel- bis langfristigen Erfolg zu untersuchen. Leider ist das bis jetzt noch nicht geschehen.

> Inwiefern kommen dabei die Bedürfnisse des Opfers zum Zuge?

Es ist eines der wichtigsten Aspekte beim Täter-Opfer-Ausgleich, dass das Opfer im Strafverfahren eine ganz zentrale Rolle bekommt, mitentscheiden darf, ernst genommen wird. Das war, bevor es die strafrechtliche Wiedergutmachung gegeben hat, nicht so. Das Opfer wurde rein auf den Zeugen reduziert.

> Ist nicht auch das Wegschauen bei Straftaten im öffentlichen Raum, zum Beispiel bei tätlichen Angriffen auf Menschen in der U-Bahn oder auf der Straße, ein Beispiel für mangelnde Empathie?

Es besteht sicher ein Zusammenhang, aber auch mit der verständlichen Angst der potenziellen Helfer. Das ist ein mindestens genauso wichtiger Faktor.